**Supercargo**

v25, by Schwarz 29.04.2015

(1) Als ich in den späten Nullerjahren Digitale Kunst in Wien studierte, war Vieles für mich unklar. Das Internet war voll eingeschlagen, was konnte Kunst eigentlich bei dem ganzen Informationsüberangebot noch ausrichten? Vorallem: was wollte man überhaupt für spektakuläre Kunstwerke hervorbringen, wenn man noch immer vom Taschengeld der Eltern lebte? Kunststudentenfragen... eines war mir jedoch schnell klar: Ideen hatte man nicht mehr selbst, Ideen fand man im Internet. Gleichgültig welcher Geistesblitz einen traf, nach kurzer Googlerecherche war klar, es hatte längst schon jemand gemacht. Die Idee war tot, umsonst, das Original von vorgestern.

(2) Ich beschäftigte mich in dieser Zeit hauptsächlich mit digitaler Literatur, hatte den Verlag Traumawien mitbegründet, bei dem 2010 auch mein erstes Buch "Turbogott" erschienen war, im Grunde ein Sammelsurium aus Blogposts, das meiste war geklaut, sogar von Kindern und der offiziellen Website der Polizei. Ein wohlwollendes Vorwort von Medienkunstpionier Peter Weibel sorgte für Einiges an Absatzzahlen. Für ein anderes Projekt wollte ich Papageien Sprachfetzen von Theoretikern beibringen, und anschließend im Hinterland von Mallorca entlassen. Die Papageien würden - so meine Annahme - diese gelehrten Samples an ihre Artgenossen weitergeben. Ein Theorieremix im Wald sozusagen. Ich möchte auch die Stimme von Robert Pfaller verwenden, mit seiner Theorie der Interpassivität, der Antithese zur Interaktiven Kunst quasi, die auch mir schon lange beim Hals heraushängt. Ich sitze also bei Pfaller im Büro um ein paar gute Statements aufzunehmen, auf seine wohlerzogene Frage nach meinen sonstigen künstlerischen Projekten zeige ihm mein Portfolio. Pfallers Begeisterung für Medienkunst hält sich in Grenzen, ich spüre, dass ich ihn eigentlich furchtbar langweile, doch eine Arbeit in meinem Portfolio lässt ihn dann doch aufhorchen: der Quantencomputer, den ich einige Monate zuvor aus Ästen gebaut hatte...

(3) Im vergangenen Winter war es mir nämlich gar nicht gut gegangen. Ich hatte das Gefühl, weder die Ideen noch das nötige Geld zu haben, um etwas wirklich Relevantes umzusetzen. Dazu kam, dass ich mich wie in einem Hamsterrad fühlte: Andauernde Selbstvermarktung in sozialen Netzwerken stahl mir die Zeit. Andauernd der Zwang mit den technischen Möglichkeiten schrittzuhalten, Internet hier, Internet da. Es beruhigte mich irgendwie, weg vom Bildschirm zu kommen, einfach in den Wienerwald zu gehen und Äste zu sammeln. Die Natur besänftigte mich und meine von Elektrosmog angespannten Nerven. Konsequenterweise präsentierte ich auf einer Kunstuniversität voller Programmierer und Technikern als Semesterarbeit einen Quantencomputer aus Holz. Ich sagte, er könne unfassbare Datenmengen berechnen, das gefällt euch, was?  Erlösung für alle, man bemerke es nur von außen nicht. Mein Tischnachbar Shahab war ratlos: ist das jetzt Verarsche der allgegenwärtigen Technologiegläubigkeit, oder steckte mehr dahinter?

(4) Die Idee für diesen Quantencomputer kam aber nicht von irgendwoher. Wenige Wochen zuvor hatte ich im Urlaub auf einer Trivial Pursuit Karte von den sogenannten Cargokulten Polynesiens gelesen. Auf der Südpazifischen Insel Vanuatu hatten Ureinwohner in den 1950er Jahren begonnen, riesige Flugzeuge aus Holz zu bauen, Funkgeräte und Kopfhörer zu schnitzen, mit Bambusstücken bewaffnet in Reih und Glied zu marschieren. Diese Nachbauten westlicher Technologie aus Holz sollten Flugzeuge voller göttlicher Fracht vom Himmel locken. Aus der Sicht der Ureinwohner hatten amerikanische Soldaten mit ihren Gesten und magischen Geräten Ähnliches vermocht. Begeistert tapezierte ich das Klo meiner WG mit Cargokult-Bildmaterial, was damals noch Punkte auf dem Putzplan brachte. Ich setzte ein gemeinsames Screening des Exploitationklassikers "Mondo Cane" auf der Uni an, das aber niemanden wirklich interessierte. Die rituellen Nachbauten der Cargokulte hatten etwas so Hoffnungsvolles und gleichzeitig Subversives, sie feierten die westliche Technologie und Konsumwelt, und unterminierten sie zugleich.

(5) Vielleicht war die Frage auf der Trivial Pursuit Karte auch gleichzeitig die Antwort auf meine künstlerische Ratlosigkeit, und auch für mich eine mögliche Strategie? Wir selbst lebten ja in einer unnachvollziehbaren Welt, in der das Internet und I-Phones beinahe wie Außerirdische vom Himmel gefallen waren. Wir vergöttern sie, die meisten von uns verstanden jedoch nicht einmal, wie ein Radio funktioniert. Robert Pfaller findet meinen Quantencomputer aus Holz toll- ich solle unbedingt mehr in diese Richtung machen, die Überführung der Cargokulte, dieser magischen Repliken, in die Kunstwelt wäre *"sublime punk", "erhabene Revolution",* und spiegle prekäre Verhältnisse wider. Alle Kunst wäre doch letzlich Atrappe, er würde mir für das nächste Cargoprojekt auch gerne einen Katalogtext schreiben!

(6) In den nächsten Monaten baue ich Wilhelm Reichs Orgonkanone aus Treibholz, den Teilchenbeschleuniger CERN aus Plastikschläuchen und einen Breitbildfernseher samt Kopfhörern aus Ästen nach. Die Bewohner Vanuatus konnten sich vom Interesse an ihrem Voodooglauben prima ernähren: Massenhaft kamen Touristen und Anthropologen samt Devisen auf die Insel geflogen. Ich erhoffe mir eine ähnliche Aufmerksamkeit für das Aufspüren verborgener Rituale des Westens, indem ich hochwertige Technologie durch arme Materialien imitiere. Gemeinsam mit Uni Kollegen bauen wir im neuen Offspace AfG Meisterwerke der Kunstgeschichte aus Ästen nach: Cargo Mondrian, Cargo Beuys, Cargo Weibel, Cargo Warhol. *Man darf nicht vergessen, dass auch Warhols Brillo Box eine Siebdruck Replik auf Holz war,* erwähne ich immer und immer wieder. Auch die Konzeptkunst Sol Lewitts würde sich perfekt für rituelle Nachbauten aus Ästen eignen: Offene Würfel. Geschlossene Würfel. Offene Würfel. Geschlossene Wüfel. Wir möchten die alten Meister anlocken, ihr Genie, ihr Geld, ihren Ruhm, ihre Weiber. Dies war wohl, im Nachhinein gesehen, die Entstehungsstunde des Cargo Clubs.

(7) In dieser Zeit beginnen wir auch, die sogenannte Cargokunst performativ in Szene zu setzen. Unsere Zielscheibe ist die westliche Kunst und Konsumgesellschaft. Die Cargo Kunst steht für Sehnsucht, für das Warten auf imaginäre Flugzeuge am Horizont. Bei einer Vernissage im Hundsturm zeige ich, wie Kunst an mediale Aufmerksamkeit gekoppelt ist: Ich baue ein ausgestelltes Kunstwerk einfach aus Ästen nach, bringe dazu aber gleich ein rituelles Fernsehteam mit. Auch die Cargointerviews gebe ich: Kunst, Kunst, Kunst, Kunst, Diskurs, Diskurs, Kritik, Kritik, Kritik, wiederhole ich liturgisch. Die Künstlerinnen beschuldigen mich des dreisten Diebstahls, ich hätte ihr Werk nachgemacht, ihnen die Show gestohlen. Im Hundsturm habe ich den ersten Kontakt mit der echten Kunstwelt - ein Kurator der Joseph-Beuys Stiftung zeigt großes Interesse an meiner Arbeit. Er hätte seit Langem nicht mehr etwas gleichzeitig so Banales und Offenbarendes gesehen. Beuys hätte sich im Übrigen auch stark mit Cargo beschäftigt, vielleicht könnte man *"gemeinsamen Ansätzen nachspüren".* Betrunken schwafle ich von einem angeblichen Manifest zum „Supercargo“, wir tauschen Nummern aus.

(8) Obwohl unsere Ausstellungen in der Szene gut ankommen, bleibt der große, schnelle Erfolg aus. Robert Pfaller muntert mich auf: bedeutende neue Kunst könne ohnehin nicht in unbedeutenden Institutionen entstehen, wir sollten uns nach wirklich wichtigen Räumen umsehen- außerdem brauche es eine Kuratorin, "Männer mit archaisch-radikalem Potential, verwaltet von einer Frau!“, das hätte immer funktioniert, „schlag nach bei Zero oder den russischen Konstruktivisten“. Ich habe keine Ahnung von Zero, meiner komplett erfundenen Bemerkung, Beuys hätte ja auch nur gemacht, was seine Frau Eva gut fand, stimmt Pfaller aber begeistert zu

(9) In der Woche darauf bin ich in der Kunstsektion zu einem Gespräch geladen, ich hatte einen Förderungsantrag gestellt. Im Wartezimmer komme ich mit dem Filmemacher Christoph Schwarz ins Gespräch, der eine Ausstellung auf einem Containerschiff plant. Als ich den Arbeitstitel höre, fällt mir die Kinnlade runter: Supercargo! Wir hatten den gleichen Projekttitel gewählt, der zuständige Sachbearbeiter meint, da wäre doch eine Zusammenarbeit naheliegend, wir sollten uns die Förderung einfach teilen. Im Café Korb erzählt mir Christoph, wie er alleine auf einem Frachtschiff nach China gefahren war, dabei unzählige leere Container vorgefunden hätte, sogenannte *"schwarze Container",* die nur zu statistischen und statischen Zwecken geladen werden. *"Klar, sie transportieren eine ideelle Fracht, das Supercargo"*, meine ich, "die Choreographie der globalen Warenströme auf den Weltmeeren, eigentlich müsste man sie gegen Atrappen austauschen, das wäre poetischer Kapitalismus!" Bis spät in der Nacht spinnen wir an gemeinsamen Projektideen, am Ende beschließen wir, eine gemeinsame Austellung mit meinen Cargoarbeiten in den Leercontainern zu machen, eine unsichtbare Austellung, die monatelang die Weltmeere durchkreuzen würde.

(10) Meine Stimmung steigt noch weiter, als die von Pfaller herbeigesehnte Frau anruft: meine Studienfreundin Valerie Lange war mittlerweile Kuratorin am Mumok geworden, und plant gerade den Jahresschwerpunkt "Rurale Legenden", ich könne doch sicher irgendetwas beitragen? Bei unserem Treffen gebe ich mich nach außen hin cool, innerlich vibriert alles: Eine Austellungsbeteiligung im Mumok wäre wohl der Durchbruch! Ich erwähne beiläufig ein artistic research Projekt zur Skurrillität österreichischer Brauchtümer ähnlich der Cargokulte, sinnlose Gesten um Erfolg anzulocken, ich hätte seit Jahren intensiv Artefakte österreichischer Cargokulte zusammengetragen. Valerie wirkt etwas skeptisch, ich erfinde spontan Anekdoten über Holzfernseher in Tirol, schließlich beisst sie doch an, ich solle ihr doch ein Konzept mailen.

(11) Diese Lügengeschichte von meiner umfangreichen Sammlung zu österreichischen Cargokulten beschert mir eine schlaflose Nacht. Gleich am nächsten Tag fahre ich mit Bernhard und Phillip überstürzt aufs Land, auf der Suche nach dem Cargo der österreichischen Provinz- skurille Bräuche gäbe es wohl überall. Mein Onkel hatte mal einen Kreisverkehr bei Tulln erwähnt, den Jugendliche seit einigen Jahren mehrmals umrunden würden. Dieses Ritual brächte eine unfallfreie Weiterfahrt ohne Polizeikontrolle. Wir sind das einzige Auto, das Ehrenrunden dreht, hatte mich mein Onkel mit der Geschichte nur verarschen wollen? Die nächsten Stationen sind ähnlich vage: Hatten die Bauern in Unterolberndorf bis in die 70er Jahre Schillingmünzen in die Felder geworfen, um bessere Ernten zu erzielen? Am Kellergassenfest weiß niemand was davon, wir machen uns selbst auf die Suche, finden aber nur Schrauben und ein Männermagazin. Am nächsten Tag ebenfalls kuriose Geschichten mit wahrem Kern, trotzdem: das ist bei weitem nicht so spannend wie in Polynesien. Gut ist die Geschichte über den alten Windpark bei Großrußbach, über den gemunkelt wird, manche Windräder würden keinen Strom produzieren, sondern wären nur von Atomstrom angetriebene Ventilatoren, denn die Ökostromförderungen würden die Stromkosten der Ventilatoren übersteigen. So charmant diese Entdeckungen sind, im Vergleich zu den Geschichten, die ich Valerie vorgeflunkert hatte, taugen diese Gerüchte wenig. Die Stimmung sinkt, wir schweigen uns an. Sollte ich gar einen Rückzieher machen? Meinen Fuß aus der Tür des Mumoks wieder rausziehen? Am Dorffest von Schleinbach trinken wir uns aus Frust und Angst einen massiven Rausch an, mein Kopf kann aber trotzdem nicht abschalten: Ist Cargo nicht immer schon Attrappe gewesen, um Aufmerksamkeit zu generieren? Warhol hatte seinen Pop, Beuys seinen Schamanismus, wir hatten Cargo. Es sollte eine Hochzeit aus beidem sein! Rituelle Performances auf den wichtigsten Bühnen Europas, ein Applestore aus Holz und Lehm, das Internet der Lianen, eine rießige Parabel der Sehnsucht. Aber was soll ich bloß der Kuratorin als Austrocargo verkaufen?

(12) Am Montag sitze ich komplett zerstört vom Wochenende bei Pfaller, und berichte von unserem Reinfall. Er lacht, die Tatsache, dass die Geschichte der Cargokulte im Westen so erfolgreich war, würde seine These bestärken, dass die Kulturwissenschaft mit guten Erzählungen großzügiger umgeht. Angeblich hätten ja amerikanische Fotografen die polynesischen Cargokulte erfunden. Den Ureinwohnern die Holzfunkgeräte für ein gutes Foto nur in die Hand gedrückt. Das könnte man in Österreich sicher gleichermaßen wiederholen, er plane ohnehin eine Studie, die das Wunschdenken in der Kulturwissenschaft analysiere. Wir sollten einen österreichischen Cargokult einfach faken und die Ausstellung dazu machen, er würde sich dann in seinem nächsten Buch darauf beziehen, da hätten wir beide was davon. So abenteuerlich hatte ich mir Kulturphilosphie nicht vorgestellt, ich muß mich am Sessel festhalten, Pfaller strahlt mich an wie ein Schuljunge, der gerade einen tollen Streich plant.

(13) Ich halte Valerie mit ein paar Notlügen hin, und entwerfe aus dem Bauch heraus einen österreichischen Cargokult: In der Waldviertler Landjugend wäre es in den 70er Jahren durchaus vorgekommen, dass Objekte der Sehnsucht einfach aus Holz nachgebaut wurden. Minderprivilegierte Kids gingen in die Wälder, und bauten aus Geldmangel die geilsten Mofas und Jukeboxen detailverliebt aus Lianen, Wurzeln und Ästen nach, das klingt für mich halbwegs glaubwürdig. Seit diesem Semester bin ich Kunsterzieher an einem Wiener Elitegymnasium, und fahre mit meiner motivierten Wahlpflichtfachgruppe und dem Cargoclub auf die Steinhofgründe. Innerhalb einiger Stunden entsteht eine Sammlung goldener Schallplatten, ein Spielhallenautomat und eine Laserkanone. Glaubwürdige Relikte kreativ-phantastischer Jugendkultur der 70er Jahre, alles sieht irgendwie authentisch arm aus.

(14) Valerie zeigt sich begeistert von meinen Regionalcargoartefakten, wir treffen uns gleich im neuen Satellitenspielort des Mumoks, wie ich die Arbeiten vor ihr ausbreite habe ich Angst, sie könnte den Schwindel bemerken, sehen diese Fundstücke nicht alle aus als wären sie erst vor einigen Tagen fabriziert worden? Wahrscheinlich will sie es einfach nicht sehen, und wird konkreter: wir könnten gleich den nächsten Ausstellungsslot für Austrocargo haben, dazu ein paar Arbeiten von mir, Ausstellungstitel "Supercargo", Eröffnung schon in 3 Wochen, geht sich das aus? Ich schlucke, worauf habe ich mich da bloß eingelassen?

(15) Eine zentrale Arbeit der Ausstellung soll jene Trivial Pursuit Karte werden, die mich überhaupt auf Cargokulte gebracht hatte- jede Bewegung braucht einen Gründungsmythos, eine angeheuerte Malereistudentin arbeitet eifrig an seiner Manifestation. Einige Tage vor der Eröffnung ruft mich Valerie an, und meint aufgeregt, die Direktorin Karola Kraus hätte dringend gebeten, die Fotoquote bei zeitgenössischer Kunst zu berücksichtigen, sie wolle da nichts riskieren. Aktuelle Cargokulte also, auf Foto dokumentiert, das kann ja nicht so schwer sein. Gemeinsam mit Florian fahre ich aufs erstbeste Feuerwehrfest ins Weinviertel, und drücke der gelangweilten Dorfjugend von Hohenruppersdorf Statussymbole jugendlicher Konsumkultur aus Holz und 10 Euro in die Hand- sie würden Teil einer großen Ausstellung in Wien werden, wenn wir sie damit fotographieren dürften. Die Kids geben sich überraschend abgeklärt. Als ob sie jeden Tag für Fotosessions mit Gopros aus Ästen und einem Datenhelm mit Lianenverkabelung posieren würden. Ich weiß nicht, ob sie mit meiner Erklärung zu Cargokulten etwas anfangen können, aber verspreche ihnen das Blaue vom Himmel, besser, als sich im Park hinter dem Festzelt anzusaufen, wäre unser Fotoshooting doch allemal.

(16) Das mediale Interesse wird durch obskure Pressemeldungen zum Supercargo angekurbelt, der neue Space des MUMOKs ist sowieso schon in aller Munde. Die Vernissage ist überdurchschnittlich gut besucht, von Banksy klauen wir die Idee, den ersten 20 Besuchern ein Cargokunstwerk zu schenken. Pfaller hält eine bemerkenswerte Eröffnungsrede, in der er die Kraft der Kopie mit Lacan kreuzt, und Kunst generell als Ersatzhandlung begreift. Dabei erwähnt er mehrmals mein Manifest, das ich in den turbulenten letzten Wochen noch immer nicht geschrieben habe. Einige Jugendliche aus Hohenruppersdorf sind auch gekommen, zuerst noch eingeschüchtert vom white cube, als Pfaller Parallelen zu den Eingeborenen Polynesiens zieht, werden sie aber unruhig. Ein Redakteur des Vicemagazines ist auch da und möchte die Fotostrecke der Kids gerne veröffentlichen. Die wollen lieber wissen, wie teuer ich ihre vermeintlichen Cargophones verkaufen werde, ich druckse herum, nenne einen hohen dreistelligen Betrag, da kippt die Stimmung. Im darauffolgenden Tumult gehen einige Gläser und Cargokunstwerke zu Bruch, ein Portrait wird besprayt, dieses *"Aufflackern archaischer Konfliktverwaltung*" findet Pfaller im Nachhinein stimmig für seine Thesen, der Viceredakteur fotographiert eifrig, ich habe große Sorgen, dass die Kids uns die Ausstellung komplett zerstören, drücke jedem Hundert Euro in die Hand und setze sie in ein Taxi zurück in die Provinz.

(17) In den darauffolgenden Monaten mausert sich Cargo zum allseits bekannten Begriff in der Kunstszene. Das Vice-Magazin hatte irgendeine Scheissgeschichte gebracht, natürlich komplett erlogen, aber progressive Kunstvereine zwischen Mannheim und Villach bieten uns Ausstellungen an. Von Echt oder Fake will keiner mehr etwas wissen. Sogar Lady Gaga trägt bald darauf in ihrem neuen Video ein Kleid aus Holz. Robert Pfallers neues Buch wird ein großer Erfolg, die Existenz österreichischer Cargokulte wird von niemandem ernsthaft angezweifelt.

(18) Ich brauche dringend eine Pause von dem ganzen Trubel: lag der ursprüngliche Reiz an Cargo nicht einfach nur im scheinbar sinnlosen Äste sammeln und Dinge nachbauen? Was war die magische Fracht, die wir alle herbeisehnten? Dieses jämmerliche Warten auf den großen Erfolg, dieses einsame Ausstellen und Warten, ob der heilige Hans Ulrich nicht doch noch auftaucht. War mein Ausflug in die Kunstwelt nicht einfach ein großes Missverständnis gewesen? Ich fahre für ein paar Tage zur Erholung ins Waldviertel, wo ich auf einem Hauptplatz Jugendliche mit Holzsmartphones beobachten kann. Auf meine Frage, wofür sie diese nutzlosen Dinger bräuchten, bekomme ich unterschiedliche Antworten: Einige behaupten, sie brächten Glück, andere meinen tatsächlich, immer wieder kämen Wiener in dicken Autos und kauften Holzhandys für Hunderte von Euros. Mir fehlen zu diesem Zeitpunkt die Nerven, dieser Geschichte weiter nachzugehen. Meine Ressourcen sind wiedereinmal am Ende. Die Joseph-Beuys-Stiftung will mich zu einer Parallelausstellung am Niederrhein gewinnen, Christoph kann die Kuratoren in letzter Minute von unserem Containerprojekt überzeugen: Einige Monate später gehen 4 Leercontainer von Hamburg aus auf Weltreise, in ihnen Cargokunst von Joseph Beuys und mir. Die Container werden zwei, vier, zehn, vielleicht zwanzig Jahre die Weltmeere befahren, ohne geöffnet, ohne bemerkt zu werden. Ich bin mir sicher: Das ist der Weg zum Supercargo! Alleine sitze ich in diesen Wochen auf den Steinhofgründen. Manchmal sammle ich einige Äste, denke mir, daraus könnte man eine gute Playstation bauen. Ich rufe mir einen Satz des Cargo-Shamanen Chief Isaac in den Kopf: Auch du baue dein Flugzeug und warte geduldig. Das Warten ist der schwierigste Teil.